

KNAUR 

Felix Nattermann

**Gebt den Kindern die
Verantwortung zurück**

Ein leidenschaftlicher Lehrer macht Mut

KNAUR 

Unter Mitarbeit von Ann-Kathrin Schwarz und Jan Wielpütz

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe April 2018

© 2018 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: © Mike Timo/gettyimages

Illustration im Innenteil: Daniela Sonntag

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-21441-1

2 4 5 3 1

*Wir vermögen mehr, als wir glauben. Wenn wir das erleben,
werden wir uns nicht mehr mit weniger zufriedengeben.*

Kurt Hahn, Reformpädagoge

Inhalt

Einleitung	
Die Erziehung zu perfekten Konsumenten	9
Kapitel 1	
Die Angstspirale	
Wie wir unsere Kinder lehren, sich zu fürchten	23
Kapitel 2	
Das verlorene Vertrauen	
Warum wir verhindern, dass unsere Kinder selbstständig werden	55
Kapitel 3	
Die fehlende Verantwortung	
Was wir unseren Kindern damit vorenthalten	95
Kapitel 4	
Die Folgen für unsere Gesellschaft	
Vertrauen und Verantwortung entscheiden über unsere Zukunft	141
Kapitel 5	
Gebt den Kindern die Verantwortung zurück	
Wie aus Kindern starke Erwachsene werden	157
Übersicht: Was sollte Ihr Kind ab welchem Alter können . .	252
Nachwort	
Fassen wir Mut	255
Danksagung	271

Einleitung

Die Erziehung zu perfekten Konsumenten

Habt keine Angst um mich.

Ich komme immer zurecht.

Pippi Langstrumpf

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich bin mit den Büchern von Astrid Lindgren aufgewachsen, und die Figuren sind nach wie vor in meiner Erinnerung lebendig: Pippi Langstrumpf, die allein in einer kunterbunten Villa lebt und für ihr Pferd Kleiner Onkel und ihr Äffchen Herr Nilsson sorgt. Meisterdetektiv Kalle Blomquist, der – obwohl von Freunden verlacht – an seinem Fall dranbleibt und den Juwelendieb schnappt. Oder Ronja Räubertochter, die in die Bärenhöhle zieht, weil sie ihren Freund Birk nicht aufgeben will. Lindgrens Figuren haben mich bezaubert, inspiriert und begleitet, und die Philosophie der klugen Autorin hat mich vor allem eines gelehrt: Es ist egal, ob ich ein Kind bin, ich kann etwas erreichen, wenn ich es wage.

Natürlich war ich in Wahrheit froh, dass ich den Winter nicht in einer Bärenhöhle verbringen oder allein in einer kunterbunten Villa hausen musste. Aber im Vertrauen auf meine kindliche Stärke habe ich draußen gespielt, habe mit Freunden meine Heimatstadt Erfurt erkundet, habe mich mit ihnen in Hinterhöfe geschlichen und Klingelstreiche gespielt, an der nahe gelegenen Gera Staudämme gebaut und mit selbst gebastelten Holzschwertern gefochten, bin im Garten meiner Großeltern auf Bäume geklettert und erst nach Hause gekommen, wenn es draußen dunkel wurde. Ich bin Fahrrad ohne Helm gefahren, habe mich auf dem

Schulhof behauptet und mit der Zeit einen immer weiteren Radius erkundet und erobert. Ich war Kind, und das durfte ich auch sein – wie bei Lindgren wild und frei und wunderbar, und vor allem auch: abenteuerlustig.

Ich war sicher, dass meine Eltern mir vertrauten, und es fühlte sich gut an, auf sich selbst gestellt zu sein, sich ausprobieren zu können und Verantwortung zu übernehmen. Es hat mir Lust gemacht auf das Leben, auf die Welt und darauf, etwas auf die Beine zu stellen.

Leider ist es heute für Kinder nicht mehr selbstverständlich, so aufzuwachsen. Und das ist sehr zu ihrem Nachteil, wie ich in diesem Buch zeigen werde.

Wenn im Folgenden von Kindern die Rede ist, spreche ich im Grunde über Kinder und Jugendliche. Ich bin seit über 20 Jahren in der Jugendarbeit tätig, arbeite heute als Lehrer, kenne also die verschiedenen Altersstufen. Und ich beobachte, dass viele Eltern ihren Kindern heute unbewusst Steine in den Weg legen: Die Kids dürfen kaum noch eigene Entscheidungen treffen. Und sie konsumieren nur, sind fremdbestimmt. Die Eltern verplanen die Zeit ihrer Kinder so gründlich, wie dies zuvor noch nie der Fall war, und sie minimieren jegliches Risiko. Eltern tun dies aus Sorge um das Wohl der Kinder, was absolut verständlich ist. Leider entziehen sie ihren Kindern dabei etwas Wesentliches: das Vertrauen, dass sie viele Situationen alleine meistern können. Sie lehren ihren Nachwuchs nicht, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

Schon Kleinkinder werden von ihren Eltern heute dort beschützt, wo sie eigentlich keinen Schutz brauchen. Mama und Papa halten sie auf der Rutsche fest, reichen auf dem Klettergerüst die Hand oder fahren auf dem Kinderkarussell mit. Dabei gibt es hier keine lebensbedrohlichen Gefahren, denen die Kinder ausgesetzt wären, sondern vielmehr

die ersten wichtigen Erfahrungen im Leben eines Kindes: Oben auf der Rutsche loszulassen, im Vertrauen darauf, dass man die rasante Fahrt schon alleine meistern kann, und das berauschende Gefühl, wenn alles gut gegangen ist. Das Wagnis, auf dem Klettergerüst in die Höhe zu steigen im Bewusstsein des Risikos, zu fallen. Oder die Freude, alleine auf dem Karussell zu fahren, selbst wenn das ganz komisch im Magen kribbelt.

Für größere Kinder ist der Schulweg ein weiterer wichtiger Schritt zur Eigenständigkeit. Zu meiner Zeit völlig selbstverständlich, dürfen heute kaum noch Erstklässler ihren Schulweg ohne elterliche Aufsicht absolvieren. Und nein, obwohl viele Menschen dies denken, ist die Welt da draußen nicht schlimmer oder gefährlicher geworden. Was den Schulweg angeht, ist sie sogar sicherer: Es gibt heute mehr Zebrastreifen und Fußgängerampeln als früher.

Eltern, die ihr Kind zur Schule fahren, berauben es auch hier einer wichtigen Erfahrung: dass ihm jemand zutraut, mit der Situation klarzukommen. Dass es seine Umwelt erlebt, denn den Schulweg zu gehen, bedeutet auch, sich in seiner Umgebung zu orientieren. Und dass es das »Ich kann etwas erreichen, wenn ich es wage«-Gefühl erlebt, wenn es sein Ziel erreicht – mein Astrid-Lindgren-Feeling.

Bei Jugendlichen setzt sich das Problem fort, wenn Eltern beispielsweise von ihnen verlangen, dass sie auch auf Klassenfahrt per Handy erreichbar sind. So wird die Erfahrung verhindert, fern von zu Hause auf sich allein gestellt zu sein und diese Situation selbstständig zu meistern. Ähnliche Auswirkungen hat es, wenn Eltern selbst bei 12- oder 13-Jährigen noch permanent die Hausaufgaben kontrollieren, anstatt dies dem Kind zu überlassen – es wird dann kaum verstehen, dass es selbst für Erfolge und Misserfolge verantwortlich ist. Oder wenn sie dem fast erwachsenen Spross bedingungslos den Führerschein und das erste Auto

finanzieren, ohne dass das Kind darüber nachdenken müsste, wie es selbst dazu beitragen könnte.

Das sind nur einige Beispiele, mit denen ich immer wieder konfrontiert werde, doch es gibt Tausende von Situationen, an denen Kinder und Jugendliche wachsen könnten, die ihnen aber heutzutage von vielen Erziehenden, Eltern genau wie von Jugendarbeitern und Lehrern vorenthalten werden. Und das ist nicht gut für Kinder. Denn sie wollen und müssen Verantwortung übernehmen, damit starke Erwachsene aus ihnen werden.

Das immer wieder verwehrte Vertrauen verhindert hingegen, dass Kinder Erfolgserlebnisse sammeln, und es wirkt sich später in mangelndem Selbstvertrauen und fehlender Selbstständigkeit aus. Kinder, denen wir heute kein Vertrauen schenken und die wir nicht dazu erziehen, Verantwortung zu übernehmen und eigene Erfahrungen zu sammeln, werden ihr Leben morgen nicht selbst in die Hand nehmen können.

Die All-inclusive-Kindheit und ihre Folgen

Verstehen Sie mich nicht falsch: Kinder sind so ziemlich das Größte, und der Wunsch, sie zu behüten, ist darum absolut nachvollziehbar. Aber viele Eltern sind heute zu ängstlich. Und sie tun ihrem Nachwuchs damit keinen Gefallen. Denn Kindheit und Jugend sind eine ungemein wichtige und prägende Zeit. Unsere Aufgabe als Erwachsene ist es, Kinder flügge zu machen, anstatt sie nur mit Nestwärme zu umsorgen. Und so ist es eine Katastrophe, wenn Kinder von überbehütenden Eltern die einseitige Botschaft erhalten: Du musst dich um nichts kümmern, es gibt ein Netz und einen doppelten Boden. Ich fange dich auf, ich halte dich die ganze Zeit fest. Es ist für alles gesorgt. Immer.

Damit erweisen wir unseren Kindern einen Bärendienst. Denn erst durch das Vertrauen der Erwachsenen lernen Kinder, sich selbst zu vertrauen. Und indem sie Verantwortung übernehmen, entwickeln sie Eigeninitiative und lernen, eigene Entscheidungen zu treffen. Wenn ihnen jedoch jede Mühe abgenommen wird, wenn immer alles um sie herum geplant und abgesichert ist, lehnen sie sich zurück und entwickeln eine Beifahrermentalität: Mama und Papa haben das Steuer fest in der Hand, sie selbst müssen nur danebensitzen, brauchen nichts zu tun und gelangen trotzdem ans Ziel.

Ich sehe das in der Schule. Von meinen Schülern – ich spreche hier, wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt, immer von beiden Geschlechtern, also Jungs und Mädchen – sind viele die ganze Woche über verplant. Wie auf Schienen fahren sie durch den Tag und verbringen zudem die meiste Zeit in gesicherten Räumen: Sie sind entweder in der Schule, zu Hause vor dem Fernseher oder Computer, vielleicht auch in der Musikschule und in Vereinen. Nichts gegen Vereine – sie leisten wertvolle pädagogische Arbeit. Aber auch hier gibt es eine Aufsicht und ein Programm. Auch hier konsumieren die Kinder und Jugendlichen ein vorgefertigtes Produkt. Dabei ist es egal, ob sie ein Instrument erlernen oder einen Sport ausüben. Sie bekommen einen Ablauf geboten, ohne wirkliche Gestaltungsfreiheit, ohne die Chance, sich selbst und die Welt dort draußen zu erfahren. Das Gleiche gilt für die Schule. Hier sitzen die Schüler brav und konsumieren ihren Stoff. Frontalunterricht und Einzelarbeit, Übungen zu zweit oder in größeren Gruppen wechseln sich ab, aber die Kinder entscheiden nicht selbstständig, wann und wie und was sie lernen. Und so besteht Matheunterricht meist nur aus Regeln und Formeln, Englisch aus Vokabeln, die man pauken, und Lückentexten, die man ausfüllen muss.

Ein kurzes Beispiel, welche Folgen das haben kann: Früher gab es noch an fast jeder Schule eine Schülerzeitung, die

komplett in Schülerhand lag. Heutzutage ist dies eher selten geworden. Wenn überhaupt, so leiten oftmals Lehrer in Form einer AG eine solche Schülerzeitung, die man dann kaum noch als eine solche bezeichnen kann. Und sie haben Mühe, ihre Schüler fürs Schreiben der Artikel zu begeistern.

Kein Wunder. Durch die Art, wie wir ihren Tag durchstrukturiert haben, haben die Kinder gelernt, Schule zu konsumieren und automatisiert jeden Stoff zu schlucken. Im besten Fall jagen sie nur noch guten Noten hinterher. Wie sollen Schüler da eine Zeitung gründen und organisieren? Sie haben noch nie etwas selbst aufbauen müssen oder besser gesagt: dürfen. Sie kennen nicht das Gefühl, eine eigene Idee zu haben und diese dann mit viel Elan umzusetzen. So werden ihnen auch zwei prägende Erfahrungen vorenthalten: den Erfolg ihres eigenen Unternehmens auszukosten ebenso, wie zu lernen, mit einem Misserfolg umzugehen. Und es ist dabei egal, ob es sich um die Schülerzeitung handelt, eine Schülerfirma, ein wirklich in Schülerhand liegendes *Jugendforscht*-Projekt, ein Theaterstück oder eine AG, die die Schüler selbst leiten.

Wenn wir unseren Job als Lehrer ordnungsgemäß erledigt haben, dann sind die Kinder am Ende super ausgebildet, verfügen über ein breites Wissen, sind in der Lage, Integrale zu lösen und aufs Trefflichste Gedichte zu interpretieren. Was ihnen aber fehlt, ist Leidenschaft, das wirkliche Interesse an einer Sache.

Viele Schüler wissen daher nach der Schule nicht, was sie machen wollen. Die unendlichen Möglichkeiten unserer offenen Welt verängstigen sie – es gibt plötzlich keinen vorgefertigten Fahrplan mehr. Sie sind von der Freiheit überfordert, eine wirklich relevante Entscheidung zu treffen, nämlich, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen. In der Schule waren sie zwar in einigen Fächern gut, es gibt aber nichts, wofür sie wirklich brennen. Aus eigenem Antrieb

können sich daher nur die wenigsten für ein bestimmtes Studium oder eine Ausbildung begeistern. Viel eher entscheiden sie sich für Studienfächer oder Berufe, die ihnen von den Eltern souffliert werden. Und damit zieht sich das Problem weiter: Denn in ihrem späteren Leben sollen sie die Verantwortung für eine eigene Familie übernehmen, Verträge unterzeichnen, mit problematischen Situationen umgehen und sich selbstständig um ihre Zukunft kümmern – doch dazu geben wir ihnen nicht die richtigen Mittel an die Hand, sondern machen sie abhängig von uns.

So lernen sie nur, das Leben zu konsumieren, statt es zu gestalten.

Was daran so schlimm ist?

Um für die Zukunft fit zu sein, brauchen wir Menschen, die Dinge verändern, eigenständig denken und handeln. Stattdessen züchten wir uns eine Generation ohne Leidenschaft heran. Die heutigen Kinder werden zu Menschen, die sich nichts zutrauen und ihrem Job nachgehen, ohne für etwas zu brennen. Sie werden zwar eine Arbeit finden, aber wahrscheinlich keine Unternehmen gründen, sich nicht über Gebühr engagieren und nichts Neues wagen. So bilden wir Arbeitnehmer aus, die nicht flexibel auf den sich wandelnden Arbeitsmarkt reagieren können. Und das ist fatal, denn viele der Jobs, für die wir sie heute ausbilden, wird es morgen durch die Digitalisierung nicht mehr geben.

Gleichzeitig starten unsere Kinder mit hohen Erwartungen ins Leben, was den eigenen Lebensstandard oder Karrierepläne betrifft – Erwartungen, die zwangsläufig enttäuscht werden, da es im Leben eben keine Automatismen gibt, sondern sehr viel von Eigeninitiative abhängt. Wenn wir unseren Kindern immer alles abnehmen, werden sie später nicht mal in der Lage sein, alleine bei einem Arbeitgeber anzurufen, um dort nach offenen Stellen zu fragen. Zudem werden sie steuerbar, denn wer nicht gelernt hat, Verantwortung zu

übernehmen, bleibt unmündig und läuft größere Gefahr, sich von Rattenfängern verführen zu lassen. Anders ausgedrückt: Wer die Freiheit nie schätzen gelernt hat, wird sie nicht verteidigen.

Machen wir unsere Kinder zu mündigen Bürgern statt zu Konsumenten

Es ist nicht alles schlecht. Natürlich gibt es auch Eltern, Lehrer, Schulen und Vereine, die Kinder und Jugendliche hervorragend darin unterstützen, zu mutigen und engagierten Erwachsenen zu werden. Genauso gibt es tolle Kinder und Jugendliche, die vieles von dem können, was ich ihnen in meinem Buch abspreche. Ich schildere die negativen Beispiele deswegen so überdeutlich, weil es um eine falsche und gefährliche Tendenz in der Gesellschaft geht, der wir dringend Aufmerksamkeit schenken müssen – und der wir nur gemeinsam entgegenwirken können.

Ich spreche bewusst von »Wir«.

Lehrer und Eltern müssen an einem Strang ziehen – zum Wohl der Kinder. Es geht mir nicht darum, Eltern in eine Ecke zu stellen. Die Kinder brauchen uns: Eltern genau wie Lehrer und Erziehende in der Kinder- und Jugendarbeit.

Lassen Sie uns das also gemeinsam angehen.

Oft genug sind Schule und Eltern nicht verbündet, dabei geht es um etwas, das uns allen wichtig ist: aus Kindern Menschen zu machen, die auf eigenen Füßen stehen. Menschen, die unsere Gesellschaft dringend braucht. Wenn ich also im Folgenden »wir« sage, dann sind damit Sie als Eltern genau wie wir Lehrer, aber auch andere Menschen gemeint, die in erzieherischer Funktion im Leben des Kindes eine Rolle spielen: Großeltern, Onkel und Tanten, Freunde, Nachbarn, sogar Menschen auf der Straße. Das alte Sprich-

wort, nachdem ein ganzes Dorf ein Kind erzieht, hat seine Gültigkeit nicht verloren.

Gemeinsam sollten wir uns zunächst einem obersten Ziel verschreiben: Spätestens mit 18 Jahren müssen unsere bis dahin Schutzbefohlenen auf eigenen Beinen stehen können. Reif genug sein, um für sich und auch für andere Verantwortung zu übernehmen. Das können sie nicht, wenn wir sie nicht mit altersgemäßen Herausforderungen darauf vorbereiten.

Dazu müssen Eltern und Schulen Räume schaffen, in denen Kinder und Jugendliche wachsen können. Wir dürfen die Kinder nicht an die Hand nehmen und über jede Stolperstelle vorsichtig hinwegführen oder diese noch besser komplett umfahren. Vielmehr sollten wir sie an altersgemäße Hürden heranführen und darauf vertrauen, dass unsere Kinder diese bewältigen werden.

Natürlich sind diese Hürden gelegentlich auch mit Gefahren verbunden. So gern ich das möchte, kann ich nicht versprechen, dass die Kinder den Lernprozess völlig ohne blaue Flecken überstehen. Meine Tipps sollen dazu dienen, die Kinder mit der Schönheit und den Widrigkeiten dieser Welt vertraut zu machen, sie mutig und stark machen. Nichts bewahrt sie vor der Gefahr, die damit verbunden ist, Verantwortung zu übernehmen. Wer glaubt, dass es besser wäre, Kinder zu behüten, übersieht, dass der Umgang mit riskanten Situationen besser schult, als das eigene Kind mit 18 quasi ins offene Messer laufen zu lassen – denn in dem Alter muss es spätestens so weit sein, dass es die komplette Verantwortung für sein Leben übernehmen kann. Daher müssen wir Kinder lehren, nach und nach immer mehr Risiko einzugehen.

Wir müssen uns also bewusst werden, dass es vor allem die Herausforderungen und Hindernisse sind, aus denen Kinder lernen und an denen sie wachsen – nicht die kuschligen

Komfortzonen oder behüteten Lernbereiche. Dazu gehört auch das Scheitern. Wir leben leider in einer Kultur, in der es verpönt ist, Fehler zu machen, weshalb wir uns alle davor fürchten. Das ist Unsinn. Denn wir lernen durch Fehler. Genauso ist das bei Kindern. Wir müssen ihnen wieder erlauben, Fehler zu machen und daraus ihre Schlüsse zu ziehen. Erst so erlangen sie Selbstsicherheit. Sie können einem Kleinkind das Laufen nicht beibringen, indem Sie ihm einen Vortrag darüber halten, wie es dabei die Beine bewegen muss. Es lernt nur, indem es das Laufen ausprobiert – und dabei auch mal auf sein Hinterteil fällt. Sich auszutesten, seine Grenzen kennenzulernen und zu überschreiten, gehört zu den wertvollsten Erfahrungen im Leben. Diese Art zu lernen müssen wir auf alle Lebensbereiche übertragen, wenn wir erreichen wollen, dass Kinder selbstständig werden: Wir müssen sie ausprobieren, ihre eigenen Erfahrungen machen – und auch scheitern lassen.

Das gelingt aber nur, wenn wir den Kindern zeigen, dass wir ihnen vertrauen, und wenn wir ihnen die Verantwortung zurückgeben. Wir müssen ihnen ihre Welt Stück für Stück anvertrauen. Indem wir das tun, gestalten wir die Zukunft. Nicht nur die der Kinder, sondern auch die der Welt, in der wir alle und auch künftige Generationen leben. Denn nur, wenn die Kinder und Jugendlichen, die wir erziehen, selbstbewusst und frei genug sind, werden sie Lust haben, diese Welt und die Gesellschaft aktiv mitzugestalten und diese Haltung an ihre eigenen Kinder weitergeben.

Das Beste, was ich mit diesem Buch erreichen kann, ist, den Blick darauf zu lenken, wie wir derzeit Kinder ihrer Möglichkeiten berauben – und Mut für eine Erziehung zu machen, die den Kindern die Verantwortung zurückgibt.

Um zu erklären, warum das vielen von uns gar nicht so leichtfällt, werde ich zeigen, wie sehr die aktuelle Erziehung durch Angst geprägt ist und wohin dies führt. Wichtig ist

mir aber, in diesem Buch nicht nur das Problem zu schildern, sondern auch konkrete Lösungen anzubieten: In welchen Situationen wir dem Kind die Verantwortung überlassen und uns selbst von unseren Ängsten frei machen können. Welches Maß an Verantwortung für welches Alter geeignet ist und wie wir Kinder im angemessenen Rahmen stetig fordern können, statt sie nur zu fördern. Weiter hinten im Buch finden Sie neben Tipps aus meiner Praxis als Lehrer eine Übersicht, die aufzeigt, was Kindern ungefähr wann zugetraut werden kann.

Gehen Sie mit mir neue Wege, die Kinder zu fördern

Die Anregungen in diesem Buch stammen nicht allein aus meiner Praxis als Lehrer, sondern auch von zahlreichen Pädagogen und Eltern, mit denen ich gesprochen habe.

Vorwiegend basieren sie aber auf Erkenntnissen, die ich in meiner Arbeit gesammelt habe. Ich bin schon recht lange im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit tätig: Vor über 20 Jahren habe ich damit begonnen und bekam für meine Aktivitäten im Jahr 2000 den Kinderfreundlichkeitspreis der Stadt Bonn verliehen. Vor zehn Jahren habe ich dann den Beruf des Lehrers für Mathematik und Informatik ergriffen – nicht gerade Fächer, die allen geheuer sind, das weiß ich, die aber in unserer heutigen Welt eine wachsende Bedeutung haben. Für mein leidenschaftliches Engagement wurde ich 2014 in Berlin mit dem Deutschen Lehrerpriis ausgezeichnet.

Weil der gewöhnliche Schulunterricht die Sozialkompetenz, die Eigenständigkeit und den Zusammenhalt der Schüler nicht so sehr förderte, wie ich es mir wünschte, habe ich mir vor einigen Jahren Methoden und Projekte ausgedacht, die schon bald für Aufsehen sorgten.

Obgleich sich viele Schulen gerne die Erziehung zur Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit der Schüler auf die Fahnen schreiben, bieten der herkömmliche Unterricht und der volle Lehrplan nicht genügend Raum, um Sozialkompetenz, Eigenständigkeit und Zusammenhalt der Schüler zu fördern. Das ist nicht immer der einzelnen Schule anzulasten. Es hat vielmehr mit dem bestehenden System und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu tun.

So braucht es hier und da neue Wege, und ich hatte Glück, eine Schule zu finden, die diese Wege mitgeht.

Neben dem eigentlichen Unterricht leite ich an unserem Gymnasium in Mönchengladbach eine Computer-AG, an der inzwischen über einhundert Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Die AG zeichnet sich durch ihren neuartigen Aufbau aus: Hier unterrichten Schüler andere Schüler, und es gibt viele erlebnispädagogische Elemente.

Zudem führe ich im Rahmen von Modulen, die in unserem Schulkonzept verankert sind, regelmäßig den sogenannten Haik durch, eine mehrtägige Wanderung, für deren Erfolg die Kinder und Jugendlichen selbst verantwortlich sind: Zwölf- bis fünfzehnjährige Schüler suchen Sponsoren, schreiben Journalisten an, leiten Pressekonferenzen, sammeln Gelder für einen guten Zweck und bereiten sich auf den großen Lauf vor. Dabei liefen sie zum Beispiel im letzten Jahr von Lindau in Deutschland über Österreich und die Schweiz bis nach Liechtenstein. Vom Materialkauf über die Organisation der Bahnreise, das Handhaben der Karte bis zum Zeltaufbau und der Verpflegung liegt bei so einem Lauf alles in den Händen der Schüler. Ich wandere lediglich mit und lasse den Tag am Abend mit ihnen zusammen Revue passieren.

Die Schüler lieben diese Projekte – die AG wie auch die Wanderungen. Und das vor allem, weil sie sich darin beweisen können. Sie wachsen daran, dass sie selbstständig

handeln und dass ihre Bemühungen zu ausgezeichneten Ergebnissen, zu Lob und Anerkennung führen. Und sie schöpfen Kraft daraus, dass sie als Gruppe enger zusammenwachsen.

Dass die Kinder so darauf ansprechen, zeigt mir sehr deutlich, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Und auf diesen möchte ich Sie gerne mitnehmen.

Kinder brauchen Wurzeln – und Flügel

Das Tolle ist: Wir haben es in der Hand, dass unsere Kinder sich nicht unterkriegen lassen und ihren Weg wild und frei und wunderbar gehen. Und so wünsche ich mir, dass dieses Buch seinen erwachsenen Leserinnen und Leser als Inspiration dient. Dass es Sie dazu anregt, Ihren Kindern so viel Freiheit und Verantwortung zu geben wie möglich. Denn beides sind wahre Wundermittel, damit Kinder als Persönlichkeiten wachsen, damit sie stark und eigenständig werden. Damit sie Flügel bekommen, um die Welt selbstbewusst zu erobern, um Kraft und Fantasie zu entwickeln. Das wünsche ich mir vor allem, weil mir die Kinder und Jugendlichen, die ich unterrichte – Ihre Kinder –, sehr am Herzen liegen.

Deswegen möchte ich mit diesem Buch Mut machen: Es ist nicht schwer, Kindern und Jugendlichen mehr Verantwortung an die Hand zu geben. Gehen Sie diesen Weg mit mir – lassen Sie sich von mir überzeugen, Ihre Kinder in die Bärenhöhle ziehen zu lassen oder in die Villa Kunterbunt. Es ist das Beste, was Sie für sie tun können.

Bereit?

Dann schauen wir uns an, was uns eigentlich davon abhält.